

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Allemannische Gedichte

Hebel, Johann Peter

Reutlingen, 1821

Die Häfnet-Jungfrau

urn:nbn:de:bsz:31-32060

Die Häfnet = Jungfrau.

Wetter, wo simmer doch echterst? Bald glaubi, mer
seige verirret.

's schlacht kei Uhr, me hört ke Guhl, es lütet ke
Glocke,

wo me löst, und wo me luegt, se findt me ke Fußtritt.
Chömmet do das Wegli ab! Es isch mer, mer seige
nümme wit vom Häfnet = Bugg. Sust grusets mer,
wenni

drüber mueß; iez wäri froh. Der Sunne no möcht es
schier gar Sehni sy. Sell wär kei Fehler, mer chäme
alliwil no zitli gnug go Steine bis Mittag. —

Geltet, was hani gseit! Gottlob, do simmer am
Häfnet,

und iez weifi Weg und Steg. Der hent doch au betet
hüte früeh, wills Gott, und hentich gwäschen und
d'Hoor gstrehlt

mittem Richter? Mengmol müen au d'Finger der
Dienst thue,

und der sehnt mer schier so us. Je, Wetter, i warnich!
Wemmer bym Brunne sin, me würdich wäschen und
strehle.

's stobt im Wiesethal und in den einsame Matte

no ne Huus, me seit em numme 's Steinemer
Schlöfli.

's thuet de Hamberchs-Lüten und 's thuet de Buure,
wo gfrohut hen,

bis es gstanden isch mit sine Stapfen am Siebel,
au fei Zahn meh weh. Doch liege sie rüchig im
Bode,

d'Häfnet-Zumpfere nit, wo vor undenkliche Zite
in dem Schlöfli g'huset het mit Vater und Muetter.
's isch e Zwingher gfi, und 's het des Frohnes fei
End gha,

bald uffs Tribe, bald zum Bauen oder an Acker,
's Nacht zum Hüeten ins Feld, und het der Zwingher
und d'Zwingfrau

mit meh gwüßt, isch d'Tochter cho, ne zimferig
Dingli,

mittene Zucker-G'sicht und marzipanene Hälkli.
Bald het ein go Basel müessen oder no witer's,
Salbe hole, das und deis zum Wäschen und Strehle,
Schuh mit gstickte Bluemen und chosperi goldene
Chappe

mit Chramanzlete drum und sideni Hentschen und
Bendel.

Meinet der denn, sie wär e mol go Steine in d'Chilche
uffem Bode gange mit ihre papierne Schuhne?

Derliger, bym Bluest, vom thürste, wo me cha finde,
hen sie müesse spreite vom Schlöfli bis süren au
Steine

und dur's Dorf an d'Chilchhofthür und übere Chilchhof,

und am Mentig wäschen. Am nächste Samstag het
alles

müesse sufer sy, wie neu vom Weber und Walker.

's isch emol en alte Ma, 's heig niemes si Heimeth
wisse welle, neben an dem örliger Fußweg

gstanden an der Chilchhofthüre. „Lofet, i warnich,

„Jumpferli,“ heig er gseit, „'s isch mit dem Plähli
nit z'spasse.

„Gohet me so in d'Chilchen und über die grasige Gräber?

„Wie heists in der Bibel? Der werdets iemer nit
wüsse,

„Erde sollst du werden, aus Erde bist du genommen.

„Jumperen, i förch, i förch!“ — Druf seig er ver-
schwunde.

Sell mol uf Derliger = Tuch in d'Chilche gangen und
nümme!

Nei, 's muesß Flanell her am nächste Sunntig mit
rothe

Bendle rechts und links und unten und obe verbendlet.

O, wie mengmol hen doch d'Lüt im Stille der Wunsch
gha:

„Nähm di numme ne Ma im Elsis oder im Brisgau
oder wo der Pfeffer wachst! Es sott der io gunnt sy.“

Aber 's het sie niemes möge. D'Muetter is gstorben,
der Vater au, sie liege nebenennander,

und 's chunnt z'lezt e Gang, wo 's Töchterli füren in
Chilchhof

auch ke Flanell brucht und eineweg d'Schühli nit wüß
macht,

Hen sie nit im Todtebaum vier Richter ins Grab treit?
 's seig nit briegget worde. Ne Vater unser hen frilig
 alli betet, und gseit: „Gott geb der ewige Friede!“
 Drum der Tod söhnt alles us, wenns numme nit
 z'spot wär.

Aber der alt Ma seig eismols wieder am Chilchhof
 gstanden und heig gseit mit schwere bidütsfeme Worte:
 „Hesch nie das Plätzli birührt, se soll di das Plätzli
 nit tole.

„Wo du ane g'hörsch, weiß numme 's Seitligers Laubi.“
 's isch so cho. Der ander Morge, womeu ins Feld goht,
 stoht der Todtebaum vor usse nebe der Chilchmuur.
 Wer verby isch, het en gseh, und 's heist no dernebe,
 's seige Grappe gnueg druf gessen und heigen am
 Tuech pift,

wie mes macht. Wenn näumis isch, se lüegt me no
 meh dra.

Je, me hets wieder p robiert, me het sie no tiefer
 vergrabe,

an en andere Plaz. 's het alles nit ghulsen und battet.
 Endli seit der Bogt: „Ne müen go 's Seitligers
 Laubi

„froge, wo sie ane ghört.“ Ne rüftet e Wage,
 wettet d'Stieren i, und leit der Todtebaum use.

„Laufet wo der went!“ Sie hen si nit zweymol lo
 heise.

Uf und furt zum Häfnet-Bugg. Dört blibe sie b'hange,
 z'allernöchst am Brunne (der wüfets) womer verby sin.
 In dem Brunne sitzt sie. Doch stigt sie an sunnige Tage

men
 und
 oder

oder
 seit

Bette
 af si
 Bette

wo n
 und
 s lüt
 D'Si

miter
 Seig

Sehn
 Und

mengmol usen ans Land, strehlt in de goldige Hoore
und wenn näumer chunnt, wo selle Morge nit betet
oder d'Hoore nit gstrehlt, und wo si nit gwäschen und
puzt het,

oder iunge Bäum verderbt und andere 's Holz stiehlt,
seit me, sie nehmen in d'Arm, und ziehnen aben in
Brunne.

Better, i glaub sell nit. Me seit so wege de Chinde,
aß sie süferli werden und nieme näumis verderbe.

Better, wär es so gfohrli, bym Bluest, euch hätt sie
in d'Arm gno,

wo mer nebenabe sin, und gwäschen im Brunne,
und au wieder gstrehlt e mol. — Nei loset, was hörí?
s lütet z'Steine Mittag. Bal simmer duffen im Freye.
D'Zit wird eim doch churz im Laufe, wemmen au
näumis

mitenander z'rede weiß und näumis z'erzähle.

Seigs denn au nit wo hr, es isch nit besser, wenns
wo hr isch.

Sehnt der hiez dort 's Schlößli mit sinen eckige Sieble?
Und das Dorf isch Steine. Do füre zieht si der
Chilchweg.

reit?
ilig
e!“
e nit
of
orte:
Plätzli
ubi.“
goht,
r.
nebe,
am
ne no
tiefer
pattet.
ligers
nol lo
hange,
by sin.
Lage